

Der richtige Riecher?

UNTERZUCKER-WARNHUNDE sind derzeit ein großes Thema. Doch die Entscheidung, sich ein Tier zuzulegen, sollte nicht vom Diabetes bestimmt werden

Susie, Candy und Natt waren die Pioniere. Die Hunde brachten es im Jahr 2000 im ehrwürdigen British Medical Journal zu einiger Berühmtheit, als das Fachblatt erstmals „ein neuartiges und patientenfreundliches Alarmsystem“ für Diabetiker vorstellte. Die Autoren beschrieben in drei Fallbeispielen, dass manche Hunde offenbar imstande sind, Unterzuckerungen ihrer Besitzer wahrzunehmen und diese rechtzeitig zu warnen.

Heute, 15 Jahre später, gibt es zahlreiche Hundeschulen, in denen Assistenzhunde für Menschen mit Diabetes ausgebildet werden. Die Vierbeiner bekommen beigebracht, auf sinkende Blutzuckerwerte ihrer Besitzer in einer festgelegten Abfolge zu reagieren und diese dadurch vor schweren Unterzuckerungen zu bewahren.

Entlastung für gestresste Eltern?

Als „Hypo-Warnhunde“ oder „Diabetes-Warnhunde“ genießen die tierischen Assistenten inzwischen auch große Auf-

merksamkeit in den Medien. Das weckt vor allem bei Familien Interesse, in denen ein Kind mit Typ-1-Diabetes lebt. Viele Eltern erhoffen sich von einem vierbeinigen Helfer Entlastung: nachts endlich mal wieder durchschlafen, während der Hund im Kinderzimmer aufpasst. Den Nachwuchs unbesorgt draußen toben oder bei Freunden lassen, begleitet von seinem Hypo-Hund. Auch für Menschen mit schon lange bestehendem Diabetes, die Unterzuckerungen erst sehr spät oder gar nicht mehr bemerken, ist ein Warnhund möglicherweise eine Option. Die Diabetologin Jolanta Wittek-Pakulo, die schon viele Patienten und deren Vierbeiner bei der Ausbildung begleitet hat, warnt allerdings vor überzogenen Erwartungen. „Ein Hund kann niemals die Blutzuckermessungen ersetzen“, betont sie. „Wenn etwa Eltern glauben, dass sie ihrem Kind auf diese Weise das Piksen ersparen können, irren sie sich.“

Erwachsenen und Kindern mit stark schwankenden Blutzucker-Verläufen und

Schwierigkeiten bei der Diabetes-Einstellung empfiehlt die Fachärztin, die Therapie zunächst mit bewährten technischen Hilfsmitteln zu optimieren. Ideal sei eine Insulinpumpe, kombiniert mit einem Gerät zur kontinuierlichen Glukosemessung („CGM“). Solche Systeme haben eine Unterzucker-Warnfunktion. Je nach System stoppt die Pumpe bei Erreichen eines zu tiefen Zuckerspiegels vorübergehend die Insulinzufuhr. CGM-Geräte sind leider nicht billig, werden aber in begründeten Einzelfällen für Menschen mit Typ-1-Diabetes von den Krankenkassen erstattet – während man für Kauf, Ausbildung und Haltung eines Hypo-Hundes grundsätzlich immer selbst aufkommen muss.

Wer sich für einen Diabetes-Warnhund interessiert, aber noch nie einen Hund hatte, sollte sich zunächst eine Reihe von Fragen beantworten. Zum Beispiel, ob ein Hund überhaupt mit dem eigenen Alltagsleben vereinbar ist. Der tägliche Zeitbedarf für einen ausgewachsenen, fertig ausgebildeten Hund summiert sich auf mindestens zwei bis drei Stunden – und während der vorangehenden Welpen- und Ausbildungszeit hat man eigentlich einen Rundum-Job.

„Es ist im Prinzip auch möglich, einen erwachsenen Hund, der schon in der Familie lebt, zum Unterzucker-Warnhund auszubilden“, sagt Karin Strube, Hundetrainerin im nordrhein-westfälischen Hagen. „Ältere Hunde lernen aber in der Re-

gel viel langsamer als Jungtiere.“ Soll ein Hund neu ins Haus kommen, rät die Expertin deshalb, einen Welpen anzuschaffen und diesen unter professioneller Anleitung eines Trainers selbst auszubilden.

Ein „Spaziergang“ sei das nicht, warnt Strube. „Wer noch nie einen Hund hatte, Vollzeit arbeitet und schon durch den normalen Alltag gestresst ist, der wird weder genug Zeit noch Nerven für das turbulente Leben mit einem Welpen haben.“

Karin Strube empfiehlt, sich bei der Auswahl eines Hundes unbedingt von Trainern und Züchtern beraten zu lassen, damit das Tier zu seinem Menschen und dessen Lebensumständen passt: Etagenwohnung oder Haus mit großem Garten? Familie oder Single? Sportlicher oder bequemer Typ? All das sollte man bedenken. Eine bestimmte Rasse muss es übrigens nicht sein, wenn man eine Ausbildung zum Unterzucker-Warnhund anstrebt. „Hunde haben einen sehr guten Geruchssinn. Deshalb hat im Prinzip jedes Tier die nötigen Voraussetzungen“, sagt Strube. „Allerdings erleichtern bestimmte körperliche und charakterliche Merkmale die Ausbildung.“ Es gebe Rassen, die darauf gezüchtet seien, intensiv mit der Nase zu arbeiten. Gut auch, wenn das Tier schon als Welpen gern Dinge ins Maul nehmen – es soll nämlich später lernen, Hilfsmittel wie ein Täschchen mit Traubenzucker zu apportieren. Strube empfiehlt Tiere mittlerer Größe und mit aus-

geglichenem Wesen, die nicht ängstlich, aber auch nicht zu ungestüm sind. In seinem neuen Zuhause angekommen, muss ein Welpe in seinen ersten Lebenswochen erst einmal das kleine Hunde-Abc lernen: von der Stubenreinheit bis zum An-der-Leine-Gehen, bevor er dann als Junghund ab einem Alter von etwa vier Monaten ein Warnhunde-Training beginnen kann.

Keine standardisierte Ausbildung

Vorab muss man sich aber darüber klar sein: Die Ausbildung der Warnhunde ist weder standardisiert noch gibt es eine Erfolgsgarantie. Verlässliche Informationen dazu, wie viele der „ausgebildeten“ Hunde sich tatsächlich im Alltag bewähren, sind kaum zu bekommen. Die Suche nach einer wohnortnahen Einrichtung, die Warnhunde ausbildet, muss jeder Interessent selbst übernehmen. In der Regel hilft dabei eine Internet-Recherche weiter.

Hundeschulen-Inhaberin Karin Worst-Sikora bittet Interessenten zunächst zu einem ausführlichen Vorgespräch – um allzu euphorische Vorstellungen zurechtzurücken, sagt Worst-Sikora. Familien werden zu einem Trainingstag eingeladen, um sich live anzusehen, was auf sie zukommt. Wer dann immer noch entschlossen ist, dem empfiehlt Karin Strube einen kleinen Test: „Sie stehen normalerweise um sieben Uhr früh auf? Dann stellen Sie den Wecker in den nächsten zwei Wochen schon mal eine Stunde vor“, rät

sie. Denn mit Hund heißt es in Zukunft: aufstehen, anziehen, rausgehen. Und zwar zu jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter.

Die Ausbildung zum Warnhund dauert rund ein halbes Jahr oder länger. Besitzer und Hund kommen in regelmäßigen, mehrwöchigen Intervallen zum Training (in den meisten Fällen am Wochenende) und üben dazwischen zu Hause weiter. „Das bedeutet für die Hundehalter richtig Arbeit, und zwar Tag für Tag“, gibt Karin Worst-Sikora zu bedenken. „Wird der Hund für ein Kind mit Diabetes angeschafft, sollte dieses von Anfang an einbezogen und zu einer Bezugsperson für das Tier werden.“ Denn eine enge Bindung zwischen Mensch und Tier sei wichtig für späteren Erfolg. Aus diesem Grund sind Warnhunde für Kinder im Kindergarten- oder Vorschulalter noch nicht geeignet.

Um ihren feinen Geruchssinn nutzen zu können und ihnen etwas beizubringen, motivieren die Besitzer bei allen Übungen ihre Hunde durch Lob und Belohnung. Zuerst lernen die Tiere, den speziellen „Hypo-Geruch“ anhand von Schweißproben zu erkennen, die während einer Unterzuckerung durch Abwischen der Haut gewonnen werden. Dann wird ein bestimmtes Verhalten eingeübt, das der Hund ab einem Blutzuckerwert von etwa 70 mg/dl (3,9 mmol/l) zeigen soll: etwa Anstupsen mit der Schnauze oder mit der Pfote.

Im nächsten Schritt lernt der Hund, ein Notfall-Set zu bringen. Es besteht aus Messgerät und Traubenzucker oder Flüssigglukose. Je nach Wunsch des Besitzers kann das Repertoire noch erweitert werden: Es gibt Hypo-Hunde, die einen eigens installierten Alarm-Knopf drücken und andere, die Türen öffnen und Hilfe herbeirufen können. „Unser Ziel ist es, dass der Hund am Ende der Ausbildung mindestens drei Viertel aller Unterzuckerungen anzeigt“, erklärt Hundetrainerin Strube. Das mehrmonatige Training hat natürlich seinen Preis. Wer seinen Hund wie in Hagen in Kompaktseminaren unter Anleitung selbst ausbildet, muss mit mehreren Tausend Euro kalkulieren. Wer schon Hundeerfahrung hat, kann bei manchen Trainern auch Einzelstunden buchen und einen Großteil des Trainings selbst übernehmen. Dadurch lässt sich viel Geld sparen.

Für fünfstelligen Summen gibt es auch fertig ausgebildete Warnhunde zu kaufen. Das sehen viele Experten allerdings kritisch. Die Tiere beherrschen zwar die erlernten Abläufe, mit denen sie auf Unterzuckerungen reagieren. Je enger aber die Beziehung zu „ihren“ Menschen ist, umso besser passen Hunde auf diese auf. Mit einem von Fremden ausgebildeten Hund muss die Bindung erst noch aufgebaut werden.

„In den Medien wird es oft so dargestellt, als erhalte man mit so einem Hund ein rund um die Uhr funktionierendes

Zuckermessgerät mit automatischer Warnfunktion“, ärgert sich Karin Worst-Sikora. Deshalb bleibe die Wirklichkeit manchmal hinter den Erwartungen zurück: Ein Teil der Hundebesitzer bringt die begonnene Ausbildung nicht zu Ende, weil der Zeitaufwand unterschätzt wurde. Bei anderen zeigen die Hunde zuverlässig Unterzuckerungen an – allerdings nur tagsüber und nicht in der Nacht. Und es gibt auch Fälle, in denen die Tiere ihre Fähigkeiten wieder verlieren. Zum Beispiel, weil im Alltag zu wenig geübt wird. Weil sich Paare trennen und plötzlich eine wichtige Bezugsperson des Hundes fehlt. Oder weil das Kind zum Teenie heranwächst und „keinen Bock“ mehr auf tierische Begleitung hat. Es gibt natürlich auch positive Beispiele. Manche Diabetiker wachsen mit ihrem Hund zu einem Team zusammen, und die sensible Spürnase des Tieres hilft ihnen zuverlässig bei der Optimierung ihrer Therapie. Viele Kinder schließen „ihren“ Hund ins Herz, gewinnen Lebensfreude und lernen gleichzeitig, Verantwortung zu übernehmen.

Selbstwahrnehmung wird geschult

Menschen, die nach langjährigem Diabetes eine ausgeprägte Unterzuckerungswahrnehmungsstörung haben, können auch aus weiteren Gründen von einem Hund profitieren, erklärt Diabetologin Wittek-Pakulo: „Die Wahrnehmung für die Signale des eigenen Körpers wird

wieder geschult. Ein Warnhund meldet sich nämlich schon relativ früh, wenn der Blutzucker sinkt.“ So lerne der Besitzer wieder, Unterzucker-Anzeichen wie Wärmegefühl, leichten Schwindel oder Schwitzen richtig zu deuten und gegen-zusteuern.

Fest steht: „Lebensretter“ auf vier Pfoten sind Hypo-Warnhunde nicht. Auch können sie ein gutes Diabetes-Management nicht ersetzen, sondern es bestenfalls ergänzen. Was sie aber sicher können: als Familienmitglieder und treue Freunde das Leben bereichern. Und das Aufstehen um sechs Uhr morgens? Daran gewöhnt man sich. Kaffee? Gibt's später. Jetzt erst mal raus, Gassi gehen!

Text: Andrea Grill

Hundebesitzer erzählen:

André Linka mit Tochter Maxine (8) und Peppi

Schon als Welpen ein guter Warnhund

Peppi ist erst sechs Monate alt und unser zweiter Hund. Sie wird von uns und ihrem sechsjährigen Artgenossen gemeinsam erzogen. Wir hoffen, dass sie uns nach ihrer Ausbildung ein bisschen unterstützen kann. Maxine managt ihren Typ-1-Diabetes schon recht souverän. Aber im Spiel oder beim Sport merkt sie manchmal nicht, wenn ihr Blutzucker runtergeht, weil sie dann einfach zu abgelenkt ist. Mit Peppi hätten wir noch einen zusätzlichen Aufpasser, der sie rechtzeitig aufmerksam macht. Ich selbst merke nach mehr als 40 Jahren Diabetes kaum mehr, wenn sich eine Unterzuckerung anbahnt. Peppi hat mich als Welpen schon mehrmals spontan gewarnt, obwohl wir die Ausbildung damals noch gar nicht begonnen hatten.

Heike Lemmer mit Vegas

Vom Straßen- zum Diabetes-Warnhund

Schon als Kind wollte ich immer einen Hund. Später habe ich oft die Hunde von Freunden betreut. Ich habe seit 22 Jahren Typ-1-Diabetes. Unser Sohn Simon bekam die Diagnose, nachdem er in die Schule gekommen war. Er ist sehr insulinempfindlich und rutscht trotz aller Vorsicht schnell in Hypos. Mit Vegas habe ich mir ausgerechnet eine schon zweijährige Straßenhündin aus Griechenland ausgesucht, um sie für uns beide zum Warnhund auszubilden – ein Projekt mit ungewissem Ausgang. Es klappte hervorragend, sie lernte schnell. Wir können uns beide auf sie verlassen. Sie zeigt inzwischen sogar nachts an. Das habe ich ihr beigebracht, indem sie dafür eine ganz besondere Belohnung bekam: Sie durfte sich danach zu mir ins Bett legen.

Florian Jesko (15) mit Spike

„Ich habe Spike mit ausgebildet“

Spike lebt seit drei Jahren bei uns. Wir hatten früher schon über einen Hund nachgedacht. Als ich mit 11 Jahren Diabetes bekam und vor allem die Nächte oft sehr problematisch waren, wurde die Idee konkret. Wir haben Spike als Welpen bekommen und ihn unter Anleitung zum Warnhund und zum Assistenzhund ausgebildet. Ich war von Anfang an einbezogen, musste auch jeden Tag mit Spike rausgehen. Heute sind wir ein tolles Team. Spike schläft in meinem Zimmer und warnt auch nachts. Das ist super, weil ich bei Unterzuckerungen nicht aufwache. Spike hat gelernt, eine Notfallklingel zu drücken, die meine Eltern aufweckt.

Nachgefragt

bei Prof. Thomas Danne, Diabetologe am
Kinder-Krankenhaus Hannover

Hunde sind Haustiere, keine Diabetes-Manager!

**Hypo-Hunde für Kinder mit Diabetes sind
ein großes Thema in den Medien ...**

... ja, und manche Berichte machen mich
richtig wütend!

Wütend?

Sie sind voll falscher Informationen.
Die Leser könnten glauben, ein Hund
erspare schmerzhaftes Blutzuckermes-
sungen und sei rund um die Uhr im Ein-
satz. Das stimmt natürlich nicht.

**Aber stark schwankende Werte und die
ständige Angst vor Hypos sind ja wirklich
eine enorme Belastung für Eltern.**

Richtig. Aber oft lässt sich mit Unterstüt-
zung des Diabetesteams die Therapie
optimieren. Und es gibt gute technische
Hilfsmittel.

Ideal ist eine Insulinpumpe, die mit
einem Glukose-Sensor kombiniert ist. Es
gibt Systeme, die automatisch die Insu-
linzufuhr stoppen, wenn der Blutzucker
zu tief sinkt.

**Die Glukose-Messung mit Sensor (CGM) ist
aber teuer.**

Ja, aber in begründeten Einzelfällen
übernimmt die Krankenkasse die Kosten.
Für einen Hund zahlt keine Kasse, weil es
für die Tiere keinen wissenschaftlichen
Wirksamkeitsnachweis gibt.

**Die Aussicht auf einen Hund wird aber die
meisten Kinder mehr begeistern als die Vor-
stellung einer zusätzlichen Nadel im Körper.**
Das stimmt natürlich. Das Kind muss
den Sensor aber nicht ununterbrochen
tragen, es sind auch Pausen möglich.

**Ein Hund könnte das Kind immer begleiten –
so zumindest die Vorstellung vieler Eltern.**

Das ist unrealistisch.
Außerdem würde er das Kind mit seinem
Diabetes in eine Sonderrolle bringen
und einer normalen Integration im Weg
stehen. Zudem wäre er nicht überall er-
laubt. Nur für Blindenhunde gibt es ge-
setzliche Ausnahmen.

**Gegen einen Hund als Haustier spricht aber
nichts, oder?**

Im Gegenteil. Wir haben ja selbst einen
Hund und zwei Katzen. Ich finde es wun-
derbar, wenn Kinder mit Tieren aufwachen.
Ein Hund ist in jedem Fall eine gute
Sache: aber als Hund – und nicht als Dia-
betes-Manager!